



# Beziehung als Tor zur Welt

## Bindungsorientierte Frühförderung

Barbara Senckel

Geschildert wird ein passgenaues Beziehungsangebot, das dem zweijährigen Samuel im Laufe von zehn Monaten ermöglicht, sein unsicher-vermeidendes Bindungsmuster abzulegen, und ihm zugleich zu einer deutlichen sozio-emotionalen und kognitiven Weiterentwicklung verhilft. Überprüft wird der Entwicklungsfortschritt anhand des „Befindlichkeitsbezogenen Entwicklungsprofils für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung“ (BEP-KI), einem neuen, von der Autorin mit entwickelten entwicklungsdiagnostischen Verfahren.

Samuel Schmidt ist ein kleiner, problemloser, selbstgenügsamer Junge mit Down-Syndrom. Mit 2;3 Jahren kam er in eine Kindertagesstätte. Um seine Integration in die Gruppe zu unterstützen, betreute ihn an fünf Vormittagen in der Woche eine angehende Heilpädagogin. Damit absolvierte sie zugleich das im Rahmen ihrer Ausbildung an der Ludwig-Schlaich-Akademie geforderte Praxisprojekt. Die fachliche Beratung für diesen Prozess hatte ich als ihre Dozentin für Psychologie übernommen. Wie sich Samuel im Laufe von zehn Monaten entwickelt hat, sei im Folgenden dargestellt. Dabei zitiere ich mehrfach aus der Dokumentation der Heilpädagogin R. Matziris (2013).

„Samuel kam die ersten zwei Tage mit seinem Vater in die Kita. Er ließ sich ohne Protest überall absetzen, ohne Trennungsangst zu zeigen. Auch wenn sich sein Vater von ihm entfernte, reagierte er nicht darauf. Er zeigte sowohl an mir wie auch an seiner Umgebung wenig Interesse. Vor allem beschäftigte er sich mit seinem Körper, untersuchte seine Haare, gestikuliert mit den

Händen, lautete lange Lallmonologe oder robbte im Kreis. Sein Vater beschrieb ihn als einfaches, zufriedenes Kind, das sich zu Hause auch längere Zeit allein beschäftigte.“

Schon diese kurze Charakterisierung weist darauf hin, dass Samuel vermutlich unsicher vermeidend gebunden ist. Denn Kleinkinder dieses Bindungstyps zeigen in der Regel kaum Trennungsangst und setzen ihre Aktivitäten nach dem Weggang einer Bezugsperson unbeirrt fort, was sie als „pflgeleicht“ erscheinen lässt.

Die sich anschließende Verhaltensbeobachtung diente der Heilpädagogin dazu, Samuels Entwicklungsniveau differenziert zu erfassen. Dabei achtete sie gleichermaßen auf Samuels sozio-emotionales Verhalten und auf seine kognitiven Kompetenzen.

Sie stellte fest:

„Als ich ein ihm bekanntes Lied anstimmte, wurde Samuel auf mich aufmerksam, klatschte mit und strahlte mich an. Sodann rollte ich ihm einen Ball zu, und er rollte ihn wieder zurück, was ihn sichtlich erfreute. Beim Ballspiel wechselte sein Blick zwischen dem Ball und mir. Rollte der Ball an ihm vorbei, verfolgte er ihn mit den Augen und robbte zu ihm hin, um ihn sich wieder zu holen. Wenn der Ball allerdings außer Reich- und Sichtweite verschwand, brach er das Spiel ab und suchte den Ball nicht.“

Samuel neigte dazu, sich im Spiel lange stereotyp zu beschäftigen. Zum Beispiel konnte er die ganze Spielzeit über mit einem Löffel spielen

(leckte an ihm, klopfte auf den Boden), solange man ihm nichts anderes anbot. Er erkundete überhaupt noch alle Gegenstände mit dem Mund: leckte und lutschte daran oder schüttelte sie. Auch ließ er die Spielsachen oft fallen und schaute ihnen nach. Er erfasste ansatzweise einfache Zusammenhänge, wusste beispielsweise, dass der Deckel auf seinen Becher gehört, und versuchte ihn auch zu schließen, was ihm aufgrund seiner schwach ausgeprägten feinmotorischen Fähigkeiten noch nicht gelang. Außerdem konnte er ein Spielzeug an einer Schnur zu sich heranziehen. Das waren seine Spitzenkompetenzen, die er, wie sich im Laufe der Zeit herausstellte, nur in für ihn besonders guten Kontakt-Situationen zeigte.

In direktem Kontakt befasste sich Samuel mit meinem Körper. Er versuchte seine Finger in meinen Mund zu stecken, wuschelte und untersuchte meine Haare. Er interessierte sich für meine Ohringe und Knöpfe und probierte, mir die Brille abzunehmen. Auch über seinen Körper konnten wir Kontakt aufnehmen. Er freute sich über körperbezogene Spiele wie Kniereiter oder Krabbspiele.

Samuel sprach noch nicht, ahmte aber fleißig gehörte Laute lallend nach und übte die Satzmelodie. Wenn man Samuel im Dialog mimisch, gestisch und verbal spiegelte, ermutigte ihn das sichtlich zum Weitermachen. In solchen Momenten erlebte man ihn ganz präsent. Allerdings setzte Samuel das Lallen und Gestikulieren auch in Situationen von emotionalem Unbehagen wie Überforderung oder Langeweile ein. Dann war er auch durch Spiegeln nicht gleich zu erreichen.

Samuel kroch vorwärts, indem er sich auf den Ellenbogen abstützte. Er konnte sich zur Seite rollen und auf einen Ellbogen abstützen, um zu spielen. Außerdem schaffte er es, sich in die Sitzposition zu bringen und so im Kreis zu drehen. Im Sitzen hatte er die volle Kontrolle über seinen Oberkörper.

Samuel interessierte sich kaum für seine Umwelt. Er schaute nicht in die Spielzeugkisten oder Regale und verließ auch nicht das Spielzimmer, um die übrigen Räume zu erkunden. Er äußerte kein Bedürfnis, etwas selber machen zu wollen, sondern ließ sich füttern, anziehen und saubermachen, ohne zu protestieren. Er aß wahllos alles, ohne den Blick auf den Teller bzw. das Gericht zu richten. Es schien nichts zu geben, was er besonders bevorzugte oder nicht mochte. Er kaute sein Essen so gut wie nicht.

Die Essenssituation war die einzige, in der Samuel etwas forderte bzw. auf sich und sein Bedürfnis aufmerksam machte. Sobald das Essen auf dem Tisch stand, wurde er unruhig, fing an zu brummen und versuchte Blickkontakt zu mir aufzunehmen. Wenn es zu lange dauerte, jammerte er auch oder schrie.

Ansonsten war Samuel auch im Umgang mit den Erzieherinnen passiv. So schien es ihn gleichgültig zu lassen, an wen er morgens übergeben wurde. Er zeigte keine Trennungsangst, kein Fremdeln. Die ganze Eingewöhnungszeit über ließ er nicht erkennen, ob er nun gern in die Kita kam oder vielleicht doch lieber bei seinen Eltern wäre. Er suchte in der Freispielzeit bei Unsicherheit keine Rückversicherung durch Blickkontakt, Affektabstimmung war nicht zu beobachten. So suchte er auch keinen Trost bei einer Erzieherin, wenn er sich weh tat oder müde wurde. Die anderen Kinder beachtete er nicht. Wenn sie ihn ansprachen oder berührten, ließ er es zu, ohne eine Regung zu zeigen.“

Die Auswertung dieser Verhaltensbeschreibung lässt erkennen (vgl. BEP-KI 2015):

Samuel ist zum Zeitpunkt der Beobachtung motorisch aufgrund seiner Hypotonie stark entwicklungsverzögert. So entsprechen seine grobmotorischen Aktionen (Kriechen, freies Sitzen) denen eines acht Monate alten Säuglings.

In kognitiver Hinsicht zeigt er im Durchschnitt ebenfalls die Kompetenzen dieser Altersstufe,

in guten Situationen auch die eines 8–12 Monate alten Kindes, wie zum Beispiel den triangulären Blickkontakt und das Erfassen einfacher Zusammenhänge. Die Objektpermanenz scheint auch noch unsicher zu sein, weshalb es ihm nicht gelingt, vor seinen Augen verschwundene Gegenstände zu suchen (z. B. den Ball).

Sein Sprachverständnis und seine Sprachproduktion entsprechen seinen kognitiven Leistungen, d. h. beide liegen bei knapp einem Jahr: er versteht einige Wörter im Situationszusammenhang und ist dabei, die Sprache als Kommunikationsmittel zu entdecken (selbstbezogene Lallmonologe, Brummen als Unmutsbekundung).

Betrachtet man Samuels Spielverhalten, wird deutlich, dass er sich mit den Dingen seiner Umwelt noch immer vorwiegend auf dem Niveau der sekundären Kreisreaktionen auseinandersetzt. Sein Handeln ist zum Großteil effektbezogen und verfolgt kaum ein lebenspraktisches Ziel. Das entspricht einem kognitiven Entwicklungsniveau von 6–9 Monaten. Samuel hat zwar ansatzweise die Mittel-Zweckdifferenzierung erworben, hat darin aber noch keine Sicherheit. So zieht er zum Beispiel ein Spielzeug an einer Schnur zu sich heran oder holt den Ball (wenn er in Sichtweite liegt), um sein Lieblingsspiel „Ball hin- und her rollen“ zu spielen. Doch es findet kein aktives Experimentieren mit den Objekten, keine Variation statt, sondern lediglich eine stereotype Durchführung des Spiels.

Im Hinblick auf Samuels sozio-emotionale Entwicklung ist Folgendes festzustellen: Samuel äußert keine Bedürfnisse, er wartet, bis er versorgt wird. Er sucht von sich aus keine Beziehung und reagiert auf flüchtige Kontaktangebote nur selten. Wenn er sich selbst überlassen bleibt, beschäftigt er sich stereotyp, wogegen er in direkter Interaktion mit einer Person, die geduldig um ihn wirbt sowie auf seine Vorlieben und Fähigkeiten passgenau eingeht, deut-

lich seine Kompetenzen zeigt. Dann sind sogar ansatzweise soziale Spiele (den Ball hin- und her rollen) möglich. Das ist eine sozio-emotionale Entwicklungsspitze, die dem Alter von 8–12 Monaten entspricht.

Das ebenfalls in diesem Alter einsetzende Autonomiestreben ist noch nicht zu beobachten. Deshalb will Samuel beispielsweise den Löffel nicht selbst halten, zeigt also noch keinerlei eigenständige lebenspraktische Leistungen, und interessiert sich noch nicht dafür, seine Umwelt zu entdecken.

Genauso wenig ist irgend eine Art von Bindungsverhalten zu beobachten: Er sucht keinen Trost, versichert sich nicht der Übereinstimmung mit seiner Bezugsperson durch Blickkontakt und Affektabstimmung, besitzt kein Lieblingsspielzeug (Übergangsobjekt), mit dem er sich selbst trösten oder beruhigen würde. Noch auffälliger ist, dass er emotional gleichmütig auf Trennungen von seiner Bezugsperson reagiert.

So wirkt Samuel zwar selbstgenügsam, jedoch ist diese Selbstgenügsamkeit kein Zeichen erreichter Autonomie, sondern von Bindungsarmut und Beziehungsarmut. Er ist auf keinen Fall sicher an seine Bezugsperson gebunden. Dieser Mangel ist nicht auf seine kognitiven Schwächen zurückzuführen, sondern muss in der erlebten Beziehungsqualität gründen. Die fehlende (oder unsicher vermeidende?) Bindung an die Bezugsperson erklärt auch das Fehlen eines Übergangsobjektes, das durch die Übertragung positiver Beziehungserfahrungen mit der Bezugsperson auf einen an der gemeinsamen Interaktion beteiligten Gegenstand entsteht.

Man fragt sich nach dem Grund von Samuels Beziehungsarmut. Sie deutet wohl nicht auf eine autistische Problematik, wie sie seine Diagnose „Autismus-Spektrum-Störung“ vorschlägt. Denn Samuel lässt sich erstaunlich

schnell auf Interaktionsangebote mit Blickkontakt ein, wenn man sich ausreichend um ihn bemüht. Doch ist zu vermuten, dass er nicht die für ihn geeignete Art der Aufmerksamkeit erhält, die ein stabiles emotionales Band entstehen lässt. Wahrscheinlich wurden seine symbiotischen Bedürfnisse im ersten halben Lebensjahr nicht hinreichend erkannt und befriedigt. Der Grund dafür liegt vielleicht gerade in seiner vermeintlichen Selbstzufriedenheit und Bedürfnislosigkeit. Dadurch ist er „pflegeleicht“. Er fordert Beziehung nicht ein. Vermutlich hat er noch gar nicht erkannt, dass Zuwendung „sich lohnen kann“, oder er hat bereits still resigniert und begnügt sich nun mit sich selbst. Als Folge verzichtet er auf Autonomiebestrebungen. Damit stagniert auch seine kognitive Entwicklung, was zugleich eine Stagnation der Spielentwicklung und des Explorationsverhaltens mit sich bringt.

Ein Blick in Samuels Lebensgeschichte lässt diese Deutung als zutreffend erscheinen. Samuel ist das jüngste von drei Kindern; seine Eltern, beide Lehrer, sind beide vielfältig interessiert und beschäftigt. Sie akzeptieren Samuel als Down-Syndrom-Kind, sind aber froh, dass er so pflegeleicht ist und sie wenig in Anspruch nimmt. Aufgrund von Samuels Verhalten glauben sie, dass sie ihm nicht sonderlich viel bedeuten, und halten das für eine Folge der Behinderung. So überlassen sie ihn viel sich selbst, nutzen die Anregungen der Frühförderung kaum, haben keine gemeinsamen Interaktionsrituale entwickelt, et cetera. Samuel hat also nicht das geduldig werbende und lockende, einfühlsam auch auf kleinste Regungen eingehende Beziehungsangebot bekommen, dass er aufgrund seiner Behinderung dringend gebraucht hätte. So konnte er sich auch nicht sicher an seine Mutter und seinen Vater binden.

Als pädagogische Schlussfolgerung aus der Analyse des Entwicklungsstandes lässt sich ableiten: Es ist wichtig, Samuel zu einer sicheren

Bindung zu verhelfen. Damit er die erwirbt, benötigt er die emotionale Präsenz und Verfügbarkeit einer verlässlich zugewandten Bezugsperson, die ihn beharrlich in gemeinsame Interaktionen lockt und seine vermeintliche Bedürfnislosigkeit und Zufriedenheit nicht als willkommene Unabhängigkeit und „Einfachheit“ deutet. Er braucht intensive Beziehungsangebote, die er jedoch selbst nicht einfordern kann. Über die Beziehung wird er sich der Welt öffnen und auch kognitiv weiterentwickeln. Das heißt, eine erfolgreiche Frühförderung hängt diesem Ansatz zufolge von dem Aufbau einer sicheren Bindung ab.

„Sichere Bindung“ – was beinhaltet dieses von John Bowlby (1975, 1976) in die psychologische Forschung eingeführte Konstrukt? Ein sicher gebundenes Kind weiß aus tiefer Erfahrung, dass es in jedweder Notsituation – immer wenn es sich bedroht fühlt, Angst hat oder einen Mangel empfindet – Schutz, Verständnis und Hilfe bei seiner Bezugsperson findet. Deshalb sucht es in solchen Situationen ihre trost- und hilfreiche Nähe auf, wogegen es sich sonst aktiv und autonom der Welt zuwendet. Im Regelfall ist diese Bezugsperson zunächst die Mutter, der aber bald andere bedeutsame Interaktionspartner – etwa der Vater, die Großeltern, die Erzieherin im Kindergarten – zur Seite treten. Die Bindung an die Bezugsperson(en) bildet sich im ersten Lebensjahr, stabilisiert und differenziert sich jedoch während der gesamten Kindheit.

Welche Qualität die Bindung gewinnt, hängt von den frühen Beziehungserfahrungen des Säuglings ab (vgl. Ahnert 2004). Wünschenswert ist, dass diese ihm ermöglichen, sich „sicher“ zu binden.

Wenn es der primären Bezugsperson gelingt, sich auf den Säugling so feinfühlig einzustimmen, dass sie seine unterschiedlichen Ausdrucksweisen aufmerksam wahrnimmt, zutreffend deutet sowie sehr schnell und ange-

messen beantwortet, so fühlt er sich wahrgenommen und verstanden. Sie „unterhält“ sich also mit ihm, lässt ihn nicht unbeachtet schreien, hat nicht die Sorge, ihn mit ihrer Zuwendung zu verwöhnen, beantwortet nicht alle Signale der Unlust auf dieselbe Weise, etwa indem sie ihm einen Schnuller oder etwas zu trinken gibt, sondern beobachtet exakt, horcht genau hin, interpretiert kleine Unterschiede in den Lautäußerungen oder der Mimik adäquat und bietet ihm entsprechend differenzierte Lösungen für seine Anliegen. Diese verlässliche und allmählich vorhersehbar wiederkehrende positive Erfahrung vermittelt dem Säugling das Vertrauen, dass er in dieser Welt sicher geborgen ist und Hilfe bei Unbehagen erhält. Er erkennt, dass ihm diese Hilfe von einem bestimmten Menschen, eben der Bezugsperson, zuteil wird und bindet sich vertrauensvoll an sie. Er spürt, dass er selbst die Fähigkeit besitzt, Kontakte zu gestalten und sich mitzuteilen. So wächst auch das grundlegende Vertrauen in Eigeninitiative und Kommunikation. Zusammenfassend lässt sich die hierdurch erworbene Grundhaltung als „Urvertrauen“ bezeichnen, das als Grundstimmung die Haltung gegenüber dem künftigen Leben maßgeblich beeinflusst. Sicher gebundene Kinder besitzen folglich ein gutes Urvertrauen, das ihnen erlaubt, sich der Welt zu öffnen, sich „auf die eigenen Füße zu stellen“ – kurz, ihre Fähigkeiten auszubilden und sich zur rechten Zeit im angemessenen Maße von der Mutter zu lösen, in der Gewissheit, bei Bedarf jederzeit zu ihrer hilfreichen Nähe zurückkehren zu können.

Die positiven Beziehungserfahrungen verankern sich tief in der kindlichen Persönlichkeit und beeinflussen in hohem Maße seine weitere Entwicklung. Als Grundmuster von Beziehung überhaupt formen sie als „inneres Arbeitsmodell“ die kindlichen Erwartungen an spätere Bezugspersonen sowie die Gefühle und den Stil, mit dem das Kind weitere Beziehungsangebote beantwortet. Die sichere Bin-

dung führt zu Verhaltensweisen, die von gutem Selbstvertrauen und hoher sozialer Kompetenz zeugen, wohingegen Kinder mit unsicherem oder desorganisiertem Bindungsstil häufig als emotional labil und im Sozialverhalten problematisch auffallen (vgl. Ahnert 2004, Bowlby 2005).

Insgesamt lässt sich feststellen: Die sichere Bindung erweist sich als beste Grundlage für eine gesunde, harmonische Persönlichkeitsentwicklung.

Die junge Heilpädagogin hatte sich vorgenommen, Samuel zu einer sicheren Bindung zu verhelfen. Sie war bereit, ihm als primäre Bezugsperson zur Seite zu stehen und den nötigen emotionalen Rückhalt und Zuspruch so zu gewähren, um seine Ich- und Beziehungsentwicklung voranzutreiben (Mahler et al. 1980, Kaplan 1993, Senckel 2006). Ihr Beziehungsangebot orientierte sich an Samuels emotionalem Entwicklungsstand und berücksichtigte zugleich sein kognitives Niveau. Das heißt, sie wollte Samuels symbiotische Bedürfnisse (die dieser selbst nicht spürte und deshalb nicht ausdrückte, die aber zu seinem emotionalen Entwicklungsniveau gehörten) durch emotionales Einheitserleben befriedigen und ihn sodann in die ersten Schritte der Loslösung begleiten. Außerdem wollte sie im Spiel seine kognitiven Funktionen anregen und unterstützen, da diese einen wesentlichen Teil des Ichs ausmachen. Eine dem Alter entsprechende, in den Alltag eingebundene Sprachförderung (Zollinger 2007) gehörte auch zu ihrem Programm. In der Art ihrer Durchführung folgte sie den Grundsätzen der „Entwicklungsfreundlichen Beziehung nach Dr. Senckel®“ (2004, 2006). Diese orientiert sich stets an dem differenzierteren Entwicklungsniveau und befriedigt die phasenspezifischen Entwicklungsbedürfnisse. Ihre zentrale Methode ist das wohlwollende gestische, mimische und verbale Spiegeln, das die Kommunikation belebt, Bestätigung verleiht, die Selbstwahrnehmung

unterstützt, zur Aktivität anregt, das Selbstwertgefühl fördert und die Beziehung intensiviert. Begleitend eingesetzt werden alle nützlichen heilpädagogischen Methoden.

Bei der konkreten Beziehungsgestaltung setzte die Heilpädagogin folgende Schwerpunkte:

- Gemeinsame Beschäftigung mit Materialien, die Samuels kognitivem Niveau entsprechen; dabei war es ihr wichtig, leichte Variationen einzubauen.
- Sie stellte ihren eigenen Körper (z. B. Haare) als „Erkundungsobjekt“ zur Verfügung.
- Sie bot Spiele an, die das Erkennen eines Zusammenhangs beinhalten (z. B. Gegenstände auf unterschiedliche Weise verschwinden und wieder auftauchen lassen),
- spielte mit ihm „Körperspiele“, die seine Selbstwahrnehmung unterstützten,
- ermunterte ihn zu lebenspraktischen Aktivitäten (z. B. den Löffel benutzen) und zur Nachahmung.
- Als sich die Objektpermanenz hinreichend gebildet hatte und Samuel sicher zwei Aspekte einer Situation berücksichtigen konnte, bezog sie zur Sprachanbahnung eindeutige Gesten und Bilder in die Kommunikation ein.
- Wichtig war ihr, die Freude am gemeinsamen Tun auszudrücken, weil sie die Freude an der Eigeninitiative stärkt.

Zitat aus ihrer Dokumentation:

*„In den ersten Wochen führte ich im Umgang mit Samuel gleich bleibende Abläufe und Rituale ein. So begann jeder unserer Kontakte morgens mit dem geliebten Ballspiel. Wir sangen zum Händewaschen unser Händewaschlied, spielten beim Wickeln immer das gleiche Krabbelspiel, und ich bemühte mich um häufige Wiederholungen.*

*Die Tatsache, dass Samuel in der ersten Woche nicht das Zimmer verließ, hatte insofern den*

*Vorteil, dass wir in engem Kontakt standen und so die Möglichkeit hatten, uns gut kennenzulernen. Auch für mich war diese Situation gut, um Samuel in seinen feinsten Regungen und Handlungen beobachten zu können und zugleich das Spiegeln zu üben, denn ich merkte schnell, dass mich das Spiegeln in der Gruppe und vor anderen Erzieherinnen eine gewisse Überwindung kostete.*

*Nach einer Woche hatte sich schon etwas verändert. Wenn ich morgens kam und Samuel begrüßte, freute er sich und erzählte. Auch die ausgewählte Bezugserzieherin berichtete, dass er sie morgens anlächelte, wenn er gebracht wurde, die anderen Erzieherinnen aber nicht. Er konnte also schon sehr bald zwischen seinen Erzieherinnen und den anderen unterscheiden.*

*In den nächsten Wochen baute ich in das Spiel mit dem Ball kleine Variationen ein. Ich ließ den Ball von einer Rampe hinunterrollen, wir untersuchten zusammen, wo der Ball überall reinpasst, wir versteckten den Ball unter einem Tuch. Immer ermutigte ich Samuel mitzumachen, auch mal auszuprobieren, den Ball zu suchen. Diese Varianten beschäftigten uns wochenlang. Samuel ließ sich nicht immer auf meine Vorschläge ein, er vermied oft neue Situationen und wollte zu seinem gewohnten Spiel zurück. Je mehr sich unsere Bindung aber stabilisierte, umso eher akzeptierte er eine Veränderung. Eine wichtige Rolle spielte in den Spielsituationen immer das Spiegeln.*

*Nach sechs Wochen fand Samuel den Ball, wenn er vor seinen Augen versteckt wurde; er legte ihn nach Aufforderung in ein Körbchen oder gab ihn mir in die Hand. Er holte jetzt auch allein den Ball aus dem Körbchen, wenn er mit mir spielen wollte. Auch fing er jetzt an, durch Lautieren oder indem er an mir zog auf sich aufmerksam zu machen. Zu dieser Zeit begann ich mit der Gebärden unterstützten Kommunikation. Ich führte fünf Gebärden ein, die ich dann stets benutzte ‚essen, trinken, ja, nein und Ball‘.*

Nach zwei Monaten machte Samuel bei allen Ritualliedern die Gebärden mit und klatschte auch im Stuhlkreis bei den bekannten Liedern mit. Er reagierte jedoch stark zeitverzögert, so dass das Lied schon fast vorbei war, wenn er einstieg. Wir einigten uns im Team, das Morgenlied ab sofort zwei Mal zu singen. Beim zweiten Mal gelang es ihm schon besser.

Die vielen Routinen und Wiederholungen im Tages- und Wochenverlauf halfen Samuel Abläufe zu erkennen; er half jetzt auch beim Anziehen, streckte seine Arme nach oben.

Auch in seiner Sprachentwicklung waren Fortschritte zu beobachten. So konnte man jetzt deutliche Silbenverdoppelungen wahrnehmen. Außerdem verwendete er die Geste für ‚Ball‘ und ‚ja‘.

Nach drei Monaten erkannte ich die ersten deutlichen Anzeichen, dass Samuel die Differenzierungsphase erreichte. Er verließ das Minizimmer und fing an, die anderen Räume zu erkunden. Dabei beschäftigte er sich intensiv mit den unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten, also Fliesen, Holz, Teppich. Er untersuchte sie mit den Händen oder leckte daran. Jetzt begann er auch, sich durch Blickkontakt mit mir rückzusichern, ob er noch weiter weg kann und ob alles in Ordnung war. Zugleich wurde er empfänglich für Guck-Guck-Da-Spiele, folgte mir beim Versteckspielen in ein anderes Zimmer und suchte mich. Ich passte mein Beziehungsangebot dem emotionalen Stand an und fungierte jetzt vor allem als ‚Heimatstützpunkt‘. Ich ermunterte ihn dazu, sich die neuen Räume zu erobern, und blieb physisch sowie emotional in Reichweite.

Nach vier Monaten fing Samuel an auf allen Vieren zu krabbeln und entwickelte deutlich mehr Interesse an den Spielsachen, die im Regal stehen. Seine neuen grobmotorischen Fähigkeiten ermöglichten es ihm jetzt auch, an die oberen Fächer der Regale zu kommen. Man konnte

deutlich beobachten, dass Samuel sich auf dem Niveau der intentionalen Handlungsplanung beschäftigte. Er fing an Kisten auszuräumen, räumte die Spielsachen aus dem Regal und zog sich am Regal hoch, um auch die oberen Sachen zu erreichen. Er fing an die räumlichen Verhältnisse mit dem eigenen Körper zu untersuchen, krabbelte unter Tische, Stühle und auf Podeste. Auch zeigte er jetzt Handlungsstolz, wenn er etwas geschafft hatte, strahlte und applaudierte sich selbst.

Samuel benutzte jetzt von sich aus die Gebärden ‚Ball, nochmal, essen und bravo‘. Ich führte immer mal wieder eine neue Gebärde ein, die für ihn von Bedeutung sein konnte.

Samuel hatte jetzt das Puppenzimmer für sich entdeckt. Er war ansatzweise fähig zur aufgeschobenen Nachahmung, spielte telefonieren und tat so, als ob er sich kämmen würde. Ich spielte jetzt vermehrt Rollenspiele mit ihm im Puppenzimmer, immer die gleichen Szenen: Ich deckte den Tisch, kochte und kaufte ein. Dazu luden wir uns auch immer ein oder zwei Gleichaltrige ein, die mitspielen durften. Nach einer Woche begann er mir zu helfen, indem er mir erst auf Bitten, später von alleine, die Teller reichte. Er beobachtete jetzt sehr genau die anderen Kinder im Rollenspiel und ahmte deren Spiel nach.

Samuels Beziehungsentwicklung war so weit entwickelt, dass er Besitzansprüche auf mich stellte: Als sich ein anderes Mädchen auf meinen Schoß setzte, beschwerte er sich und zog sie herunter, um sich selbst anzukuscheln. Er suchte jetzt auch von sich aus körperliche Nähe, genoss es auf dem Schoß oder auf dem Arm zu sein und tankte emotional auf.

Bisher weigerte sich Samuel noch immer alleine zu essen, obwohl er vom Feinmotorischen sehr gut dazu in der Lage gewesen wäre. Er wollte immer noch gefüttert werden. Allerdings auch nur noch von mir.

Fünf Monate später hörte ich von Samuel das erste gesprochene Wort. Er antwortete auf eine Frage von mir mit „ja“ und nickte dazu mit dem Kopf. Auffallend war dabei die lange Zeit, die zwischen der Frage und der Antwort lag. Ich wollte in Zukunft sein Antwortverhalten fördern und die längeren Reaktionszeiten berücksichtigen.

Zu dieser Zeit war ich mir der vertrauensvollen Beziehung zu Samuel so bewusst, dass ich ihm maßvolle Frustrationen zumuten wollte. Er war im Krabbeln mittlerweile so sicher und schnell geworden, dass er kleine Strecken alleine zurücklegen konnte. Wir sprachen im Team ab, dass Samuel nach dem Stuhlkreis alleine in die Garderobe krabbeln sollte, wenn es zum Anziehen ging. Die ersten zwei Tage blieb er im Raum sitzen und wartete ab, ob er nicht doch noch geholt würde. Erst nach einigen Aufforderungen und Ermutigungen setzte er sich in Bewegung. Schon nach ein paar Tagen klappte es sehr gut. Es gab auch immer ein paar ältere Kinder, die neben ihm krabbelten und ihn dadurch motivierten.

Nach sechs Monaten hörte ich nach Rücksprache mit den Eltern auch auf, ihn zu füttern, weil ich erfahren hatte, dass er zu Hause jetzt alleine aß. Als ich dann von ihm verlangte, den Löffel selbst in die Hand zu nehmen, beschwerte er sich erst und wartete eine Weile, dann nahm er den Löffel auf und fing an zu essen. Von dem Tag an aß Samuel immer alleine, und es tat ihm sehr gut.

Nach etwa sieben Monaten hatte Samuel den Sprung in die Übungsphase geschafft. Er probierte sich ausdauernd in seinen neu erworbenen Fähigkeiten und war sichtlich stolz darauf. Er zog sich an einem Podest in den Stand, dabei applaudierte er und strahlte. Seine Hauptbeschäftigung lag jetzt im Grob- und Feinmotorischen. Er krabbelte lange Zeit durch den langen Flur, konnte jetzt alleine die Treppen hochklettern und zog sich jetzt auch im Bettchen immer in den Stand. Ich machte ihm zusätzliche Be-

wegungsangebote mit Rampen, Podesten und einem Krabbelunnel.

Samuel wurde jetzt von den anderen Kindern in der Gruppe immer öfter in Spiele mit einbezogen. Sie turnten gerne gemeinsam mit ihm auf den Podesten.

Nach etwa neun Monaten saß Samuel vor der Schaukel und machte durch Laute auf sich aufmerksam. Als ich ihm Beachtung schenkte, machte er die Gebärde für Schaukeln. Auch in anderen Bereichen schaffte er es immer besser, seine Bedürfnisse zu erkennen und durch Gebärden, Mimik oder Gestik zu kommunizieren. So konnte er beim Essen die Gebärde für ‚nochmal‘ oder er reichte mir seinen Teller von alleine, wenn er noch Hunger hatte. Genauso zeigte er mit der Gebärde ‚Schluss‘ oder indem er den Kopfschüttelte, dass er satt war oder keine Lust mehr hatte zu schaukeln. Während des Essens sagte er ‚essen‘ und zweimal ‚heiß‘.

Kurze Zeit später aß Samuel zum ersten Mal nicht alles, was auf dem Teller war, sondern wählte aus, nämlich den Joghurt ohne die Fruchtstückchen. Auch das Kauen gelang ihm immer besser, und er verschluckte sich seltener.

Die Verhaltensänderungen zu Hause, von denen die Mutter nun berichtete, bestätigten Samuels Entwicklung: Er bekundete immer öfter seinen Willen, verfolgte seine Mutter und beobachtete sie bei ihren Beschäftigungen. Auch abends ließ er sich nicht mehr ohne Weiteres ins Bett bringen, sondern protestierte und wollte, dass sie bei ihm blieb.

Ein paar Wochen später zeigte Samuel bei der Übergabe morgens deutlich, dass er lieber bei seiner Mama bleiben möchte. Er drückte sich an sie und ließ sie nicht los.“

Samuel überträgt also seine neuen Beziehungserfahrungen mit der Heilpädagogin und seiner dadurch erworbene Bindung nun auch auf seine Mutter.

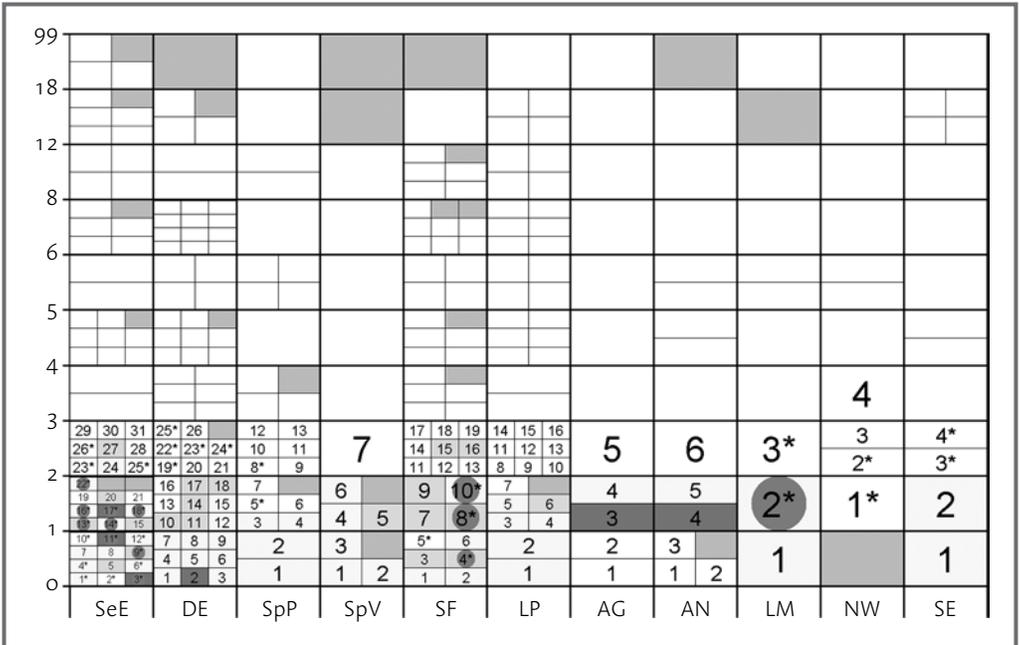


Abb. 1: Samuels Entwicklungsprofil, erhoben mit dem BEP-KI

Nach zehn Monaten – kurz vor Ende ihrer Integrationstätigkeit – führte die Heilpädagogin mit Samuel ein Testverfahren durch, um zu sehen, welche Fortschritte er gemacht hatte.

Dafür verwendete sie das „Befindlichkeitsbezogene Entwicklungsprofil für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung“, kurz BEP-KI (Senckel/Luxen 2015a, 2015b). Dieses Instrument liegt in programmierter Form vor und wird von einigen Einrichtungen der Behindertenhilfe bereits genutzt. Es erhebt durch Fragen an die Bezugsperson alle wesentlichen Entwicklungsdimensionen, wobei die Sozio-Emotionalität im Zentrum steht, weil sie den stärksten Einfluss auf die Entwicklung aller Dimensionen ausgeübt. Zudem wird die Bedeutung der emotionalen Befindlichkeit für das Verhalten überprüft. Die Auswertung ergab, dass Samuel ein durchschnittliches Entwicklungsniveau von 12–18 Monaten erreicht hatte.

### Sozio-Emotionalität

Im Hinblick auf die Sozio-Emotionalität zeigte sich, dass Samuel die Entwicklungsaufgabe des ersten halben Lebensjahres inzwischen gemeistert hat und sich überwiegend mit den Aufgaben des zweiten Lebensjahres befasst. Er hat zwar partiell seine Unabhängigkeit beibehalten; aufgrund des jetzigen Gesamtzusammenhangs ist das jedoch eindeutig als Zeichen zu werten, dass er die symbiotische Phase wirklich überwunden hat. Nach wie vor zeigt er keine Affektansteckung (SeE 1) und bei kurzem Alleinsein keine Verlassenheitsreaktion (SeE 2). Ebenso beschäftigt er sich weiterhin, ohne die Zuwendung oder räumliche Präsenz seiner Bezugsperson zu brauchen (SeE 4, SeE 6). Zugleich ist aber die emotionale Bedeutung der Bezugsperson deutlich gestiegen. So benötigt er jetzt bei schlechter emotionaler Verfassung ihre Zuwendung (SeE 3), ebenso sucht er in diesem Fall aktiv ihre Nähe (SeE 11). Er achtet inzwi-

schen auch normalerweise auf ihren emotionalen Ausdruck und reagiert passend (SeE 7). Zudem hat sich der trianguläre Blickkontakt gefestigt (SeE 8). Spiegeldialoge ereignen sich zwar weiterhin nur in guten Situationen (SeE 5), aber sie werden ergänzt durch einfachste Loslösungsspiele (SeE 9). Ein Übergangsobjekt besitzt er nach wie vor nicht (SeE 10).

Auf der Basis der stabilisierten Beziehung – die zwar noch nicht als wirklich „sicher“ einzuschätzen ist, aber doch deutlich in diese Richtung tendiert – konnte er auch die meisten der dem zweiten Lebensjahr zugeordneten sozio-emotionalen Verhaltensweisen entwickeln und zeigt sie zumindest gelegentlich. Bei guter Verfassung/in guten Situationen probiert er jetzt furchtlos Neues aus (SeE 13) und beschäftigt sich 15–30 Minuten aufmerksam, wenn die Bezugsperson schnell erreichbar ist (SeE 15). Zudem zeigt er nun normalerweise Handlungsstolz (SeE 14, LM 2) und freut sich an seinem Körper (SeE 2), ein Zeichen für die gewachsene Vitalität („Sexualität“). Neben der Bedeutung der Bezugsperson hat er, begünstigt durch den „Übungsphasen-Erfolg“, auch den Wunsch nach Autonomie/Selbstbestimmung entdeckt, was zum Aufbrechen des Symbiose-Autonomie-Konfliktes geführt hat. So beansprucht er nun die Symbiose: er reagiert eifersüchtig (SeE 16, „b“), versucht die Trennung aktiv zu verhindern (SeE 17 „c“) und will, dass die Bezugsperson seine Absichten teilt (SeE 18, „b“). Mit diesem Verhalten bekundet er zugleich seinen Anspruch auf Autonomie. Samuel akzeptiert nicht mehr jede Grenzsetzung, sondern weigert sich wütend, oft auch mit einem „Nein um des Neins willen“ (SeE 22). Er will jetzt selbst bestimmen (SeE 20, „c“), äußert auch gelegentlich klare Geschmacksvorstellungen (SeE 27, „c“). Doch eine vertraute Ordnung ist ihm ebenfalls wichtig. So erwartet er wie jedes zweijährige Kind die Einhaltung von Gewohnheiten und Ritualen (SeE 24).

## Denkentwicklung

Die gewachsene Bindung, die zugleich sein Ich gestärkt hat, hat ihm auch die Auseinandersetzung mit seiner Erfahrungswelt erleichtert und kognitive Fortschritte unterstützt. So verfügt er jetzt stabil über die Kompetenzen des ersten Lebensjahres. Das heißt, er hat die Grundlagen der Objektpermanenz erworben, sucht sogar manchmal schon nach Dingen, deren Verschwinden er nicht beobachtete (DE 14, „c“), und kann sicher elementare gedankliche Verbindungen knüpfen. In guter emotionaler Verfassung experimentiert er aufmerksam (DE 10) und gebraucht im Blickfeld befindliche Werkzeuge (DE 11). Er ahmt nun stabil zeitgleich einfache Tätigkeiten nach (DE 12), in guten Momenten ist auch die aufgeschobene Nachahmung (DE 17) vorhanden. Der Umgang mit inneren Repräsentationen bedeutet eine beachtliche Horzonterweiterung. Diese zeigt sich räumlich, indem er nun oft besuchte Örtlichkeiten wiedererkennt (DE 18 „c“), und symbolisch, indem er sicher Dinge auf Abbildungen erkennt (DE 15, SpV 6).

## Sprachverständnis

Im Hinblick auf das Sprachverständnis hat Samuel die Kompetenzen des zweiten Lebensjahres hinzugewonnen. Er besitzt ein sicheres situatives Sprachverständnis (SpV 4 „a“) und befolgt in guten Situationen einen einfachen Auftrag (SpV 5 „c“).

## Sprachproduktion

Seine eigenen Äußerungen – einzelne klare Gesten und Wörter – entsprechen dem Niveau der Ein-Wort-Sätze (SpP 3). Außerdem besitzt er nun die Möglichkeit, seine Absichten durch Handlungen (ziehen, zeigen) (SpV 4) zu verdeutlichen.

## Spiel- und Freizeitverhalten

Auch in seinem Spiel- und Freizeitverhalten hat Samuel deutlich aufgeholt. Die Fähigkeiten der ersten beiden Lebensjahre sind (bis auf das

Übergangsobjekt, SF 5) zumindest in guter emotionaler Verfassung alle zu beobachten, hinzu kommen aus dem dritten Lebensjahr – aufgrund der Symbolfunktion möglich – das Betrachten einfacher Bilderbücher (SF 15 „c“) und der Gebrauch einfacher Spielgeräte (SF 16 „c“). Hervorzuheben ist, dass er jetzt unter günstigen Bedingungen Parallelspele spielt (SF 8 „c“). Die wachsende Bezogenheit drückt sich somit auch im Spielverhalten aus. Außerdem liebt er inzwischen das Destruktionsspiel (SE 10), was auch als Zeichen gestärkter Vitalität zu bewerten ist.

## Lebenspraxis

In der Lebenspraxis führte die gewonnene Autonomie und Aufgeschlossenheit gegenüber der Welt zu einer Stabilisierung der bisherigen Kompetenzen, die er nun sicher zeigt (LP 1, 2 und 4). Neu ist, dass er – dem zweiten Lebensjahr entsprechend – jetzt normalerweise mit dem Löffel isst (LP 3) und vertraute Alltagsgegenstände funktionsgerecht benutzt (LP 5). Unter günstigen Bedingungen zieht er sich auch einfache Kleidungsstücke aus (LP 6).

## Leistungsmotivation

Seine Aktivitäten lösen nun, wie bereits erwähnt, dem Niveau der Übungsphase entsprechend Erfolgsstolz in ihm aus (LM 2).

## Sexualität

Seine Genussfähigkeit hat eine neue Dimension hinzugewonnen, nämlich die Freude an seinen körperlichen Aktivitäten (SE 2), ebenfalls eine Konsequenz der gewachsenen Autonomie.

## Aggression

Diese Entwicklung ist begleitet von dem Aufbrechen phasengerechter Aggressionen, die zugleich die erhöhte Bedeutung der Bezugsperson und den Beginn des Symbiose-Autono-

mie-Konflikts anzeigen. Wie ein Trotzkind will er, dass die Bezugsperson seine Absichten teilt (AG 5 „b“), und wenn es ihm schlecht geht, versucht er, die Trennung von der Bezugsperson zu verhindern (AG 4, AN 4).

## Angst

Zu dieser Entwicklung gehört auch das Aufbrechen von Trennungs- und Verlassenheitsangst (s. o. AN 4) sowie die Angst vor dem Autonomieverlust, die sich im verweigernden „Nein“ spiegelt (AN 5, SeE 22).

## Norm- und Wert-Verhalten

Samuel zeigt noch kein Merkmal, das auf die Entwicklung eines Normbewusstseins hindeutet. Weder hält er Gebote in Anwesenheit der Bezugsperson (NW 1) ein, was im Laufe der Übungsphase zu erwarten wäre, noch testet er die Gültigkeit von Geboten aus (NW 2), wie es während des Symbiose-Autonomie-Konflikts in der Regel geschieht. Gebote und Verbote sind folglich noch nicht in sein Bewusstsein gedrungen, vermutlich weil er bisher kaum mit ihnen konfrontiert wurde (was aufgrund seiner lang anhaltenden Selbstgenügsamkeit möglich erscheint) und weil bis vor Kurzem die Bezugsperson nicht bedeutsam genug war, um auf sanfte Weise regulierend wirken zu können.

Samuel, ein geistig behindertes Kind, hat in zehn Monaten ca. ein Jahr seines Entwicklungsrückstandes aufgeholt. Er hat sich deutlich an seine Bezugsperson gebunden – wenngleich die Bindungsqualität vermutlich noch nicht wirklich „sicher“ ist –, seine Vitalität ist erwacht, er hat an Autonomie gewonnen. Damit stehen ihm nun die Voraussetzungen zur Verfügung, die auf eine günstige Weiterentwicklung hoffen lassen. Um diese zu unterstützen, benötigt Samuel eine Bezugsperson, die den Symbiose-Autonomie-Konflikt freundlich-souverän mit ihm durchsteht. Sie sollte seine Auto-

nomie-Wünsche wo immer möglich akzeptieren und unterstützen, ebenso aber auch seine Wünsche nach Nähe und emotionaler Einheit. Daneben sind notwendige Grenzen klar aber freundlich zu vertreten, damit Samuel ein Normbewusstsein ausbilden kann. Tröstende Zuwendung sofort nach Konfliktende ist unabdingbar, will man nicht die noch schwache Bindung wieder gefährden. Samuels Bereitschaft, sich an festen Gewohnheiten und Ritualen zu orientieren, sollte jedoch das Hauptmittel der Verhaltensregulation darstellen (noch vor der Betonung von Geboten). Zugleich können schöne gemeinsame Rituale für die Festigung der Beziehung und als Mittel der kognitiven Förderung genutzt werden. Das Gute-Nacht-Ritual ist von essenzieller Bedeutung. Es kann das Betrachten eines Bilderbuches einbeziehen und sollte auf jeden Fall ein Lied enthalten; mit beiden wird die Sprachentwicklung unterstützt. Weitere Fördermöglichkeiten (in ein Ritual oder in die allgemeine „Freizeitgestaltung“ eingebunden) sind Körperspiele, insbesondere auch Fingerspiele mit Reimen, das gemeinsame Symbolspiel („so tun als ob“), um die Entwicklung des Rollenspiels anzuregen. Das Rollenspiel dient auch der Anbahnung des Einfühlungsvermögens. Das Konstruktionsspiel – wichtig für kognitive Aspekte des Vorstellungsvermögens und der Handlungsplanung – sollte anknüpfend an das gemeinsame Destruktionsspiel vorbereitet werden. Und schließlich dienen auch körperbezogene Funktionsspiele, mit und ohne Spielgeräte, sowohl der sozio-emotionalen als auch der kognitiven Entwicklung. Für die lebenspraktische Förderung ist es nun ratsam, Samuel mit einfachen Handlungsaufforderungen in alle sich anbietenden gemeinsamen Tätigkeiten einzubeziehen. Er soll die Freude des Helfen-Könnens erleben. Das stärkt nebenbei auch sein Selbstwertgefühl, die Leistungsmotivation und die Beziehung. Für die Förderung der Sprache sollten zudem unbedingt sprachunterstützende Maßnahmen wie eindeutige Gesten und Bilder in die Kommunikation einbezogen werden.

Werden auf diese Weise alle Entwicklungsdimensionen (unter besonderer Gewichtung der Sozio-Emotionalität) in dem Umgang mit Samuel berücksichtigt, sind die Chancen für eine ganzheitliche Weiterentwicklung gut.

#### Dr. Barbara Senckel

Schumannweg 32  
73 614 Schorndorf  
www.efbe-online.de

## Literatur

- Ahnert, L. (Hrsg.) (2004):** Frühe Bindung. Ernst Reinhardt, München
- Bowlby, J. (1975):** Bindung: Eine Analyse der Mutter-Kind-Beziehung. Kindler, München
- Bowlby, J. (1976):** Trennung: Psychische Schäden als Folge der Trennung von Mutter und Kind. Kindler, München
- Bowlby, J. (2005):** Frühe Bindung und kindliche Entwicklung. 5. Aufl. München, Ernst Reinhardt
- Kaplan, L. J. (1993):** Die zweite Geburt. Die ersten Lebensjahre des Kindes. 7. Aufl. München, Piper
- Mahler, M. S., Pine, F., Bergman, A. (1980):** Die psychische Geburt des Menschen. Fischer, Frankfurt/Main
- Matziris, R. S. (2013):** Dokumentation eines entwicklungsfreundlichen Prozesses. Unveröffentlichtes Manuskript
- Senckel, B. (2004):** Wie Kinder sich die Welt erschließen. C.H. Beck, München
- Senckel, B. (2006):** Du bist ein weiter Baum. Entwicklungschancen für geistig behinderte Menschen. 3. völlig überarb. Aufl. C.H. Beck, München
- Senckel, B., Luxen, U. (2015 a):** BEP-KI: Befindlichkeitsorientiertes Entwicklungsprofil für normal begabte Kinder und Menschen mit Intelligenzminderung. EDV-Programm zur Entwicklungsdiagnostik
- Senckel, B., Luxen, U. (2015 b):** Handbuch zum BEP-KI: Anwenden – Interpretieren – pädagogische Konsequenzen. Unveröffentlichtes Manuskript
- Zollinger, B. (2007):** Die Entdeckung der Sprache. 4. Aufl. Haupt, Bern